

Nach dem letzten von der Bischofskonferenz Burmas herausgegebenen Katholischen Jahrbuch zählte man im Jahre 1965 252 Priester, von denen 125 Einheimische waren. Nach der Vertreibung von 74 (nach anderen Quellen 80) ausländischen Priestern und der Rückkehr einiger alter und völlig arbeitsunfähiger Priester nach Europa bleiben für die Seelsorge einer über sehr große Räume verteilten, völkisch und sprachlich vielgestaltigen Gemeinschaft noch etwa 50 alte Priester über 60 Jahre und die oben genannten 125, meist aus nichtburmesischen Völkern stammenden einheimischen Priester übrig. Diese Priester haben für annähernd 240 000 Katholiken zu sorgen. Die einheimischen Priester wissen, daß sie bald allein die Seelsorgearbeit leisten müssen, eine Aussicht, die sie angesichts der Umstände erschreckt. Die Bischöfe haben Maßnahmen getroffen, um die Hilfsseelsorge, vor allem durch Katechisten und im Schuldienst freigewordene Schwestern auszubauen. Aber während man bisher meist mit Halbtagskatechisten arbeitete, braucht man heute vollbezahlte hauptamtliche Katechisten, die aufs beste vorgebildet sind. Die völlig verarmte Kirche Burmas hat nicht die Mittel, um das Erforderliche zu tun. Sie trägt allein schon schwer unter der Last, fünf kleine Seminare mit 345 Schülern und ein Priesterseminar zu unterhalten, das in diesem Jahr die Rekordzahl von 80 Alumnen zählt, von denen mehr als die Hälfte im ersten Studienjahr stehen. Dieses Seminar wurde vor acht Jahren gegründet, als die erfolgreiche Tätigkeit unter den nichtburmesischen Stämmen Hoffnung auf stärkeren einheimischen Priesternachwuchs bot. Vorher hatte man die wenigen Priesterkandidaten

nach Penang auf Malakka senden müssen, wo das große Zentralseminar für Südostasien bestand. Da die Kirche Burmas Wert darauf legte, ihren Priestern eine sehr gute Vorbildung zu geben, berief sie zur Leitung des Seminars sechs amerikanische Jesuiten. U Nu hatte dazu gerne die Zustimmung gegeben, als ihm klar gemacht wurde, daß es sich um das Werk einer schnellen „Einbürgerung“ der Kirche in Burma handelte. Natürlich hatte die Berufung ausländischer Priester für die Leitung des Seminars neben dem Vorteil einer soliden Bildungsvermittlung den Nachteil, daß diese Priester als Angehörige einer anderen Kulturwelt beim besten Willen, sich in die burmesische Kulturgegebenheiten einzuleben, doch nicht aus der Seele der Völker herausprechen konnten, deren Söhne sie zu Priestern heranbilden sollten. Die schmerzliche Überraschung war groß, als Ne Win auch diese amerikanischen Priester im Vorjahr auswies. Aus der Psychologie des Systems der Militärregierung hätte man dies allerdings erwarten müssen. Die Bischöfe des Landes bildeten nun, der Not gehorchend, einen neuen Lehrkörper, bestehend aus einheimischen Priestern und christlichen Schulbrüdern, die in den nationalisierten höheren Lehranstalten frei geworden waren.

Bei Bischöfen, Priestern und Laien der Kirche Burmas, besonders bei den Christen der Mission in den Randgebieten des Landes, ist das Bestreben sichtbar, auf keinen Fall vor den großen Schwierigkeiten der Stunde zu kapitulieren. Es fragt sich nun, ob die Regierung die Strangulierung des kirchlichen Lebens durch neue Maßnahmen fortsetzen wird.

## Fragen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens

### Aspekte der psychologischen Situation in Mitteldeutschland

Bei der Erörterung der psychologischen Situation in Mitteldeutschland muß man davon ausgehen, daß die Menschen dort in einer Ordnung leben, die sich in jeder Hinsicht von der unseren grundlegend unterscheidet. Zwischen dem Recht, dem Schulwesen, den neu geschaffenen Werken der Literatur und Kunst, den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem gesamten Lebensmilieu bestehen nicht nur Unterschiede, sondern vielfach ausgesprochene Gegensätze. Die Menschen dort werden zwangsläufig ungeachtet des Grades ihres Widerstrebens in unterschiedlichem Ausmaß von den sie umgebenden gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt. Angesichts des unterschiedlichen Lebensmilieus und der stetigen Berieselung mit kommunistischer Ideologie sind das Empfinden, Denken und Handeln mitunter selbst bei Gegnern des Ulbricht-Regimes in verschiedenen Fragen anders als von uns erwartet.

#### *Grenzen der Öffentlichkeit*

In der Freien Welt wird häufig die Ansicht vertreten, daß unter einem kommunistischen Regime die öffentliche Meinung kein nennenswerter Faktor sei. Unzweifelhaft war in der Ära des Stalinismus die öffentliche Meinung machtpolitisch unbedeutend, weil der Terror weitgehend einschüchternd wirkte und die Machthaber auch die Stimmungen der Massen weniger beachteteten. In der Gegenwart sind die SED-Führer bemüht, die öffentliche Mei-

nung stärker zu berücksichtigen, wengleich es unter einem totalitären Regime immer schwierig ist, die wirkliche Meinung des Volkes kennenzulernen, und daher leicht Verzerrungen im Urteil möglich sind. Die Meinungsbefragung wird gegenwärtig mit bedeutendem Aufwand entwickelt, ein unmittelbar dem Zentralkomitee der SED unterstelltes Institut unter Leitung des früheren Innenministers Karl Maron ist damit beschäftigt, die Meinung zu erforschen und die vielfach als streng geheim geltenden Ergebnisse nur der SED-Führung als Grundlage für eine „verbesserte wissenschaftliche Führungstätigkeit“ zur Verfügung zu stellen. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung sah sich die SED-Führung in den letzten Jahren schon wiederholt genötigt, in kleinen Dingen Konzessionen zu machen.

Die psychologische Situation in Mitteldeutschland ist naturgemäß außerordentlich differenziert, vielschichtig und kompliziert. Man muß berücksichtigen, daß es unter einem totalitären Regime keine Möglichkeit gibt, sich frei und relativ zuverlässig über die Gedanken und Meinungen der Bevölkerung zu orientieren. Zwar herrscht eine verbreitete Unzufriedenheit, dennoch sind die Stimmungen bei den einzelnen Bevölkerungsschichten im einzelnen recht unterschiedlich. Selbst innerhalb einzelner Schichten ist die Lage oft sehr differenziert. Oftmals basiert die Einstellung der Menschen weniger auf festen Überzeugungen als vielmehr auf gefühlsmäßigen Stimmungen und Regungen. Das Stimmungsbarometer unterliegt aber beträchtlichen Schwankungen.

Durch die Errichtung der Mauer und die weitgehende Beseitigung des freien Reiseverkehrs ist bei der Masse der Bevölkerung das Gefühl vorherrschend, eingeschlossen zu sein, und zwar ohne Hoffnung auf Beendigung dieses Zustandes. Aus diesem Grundgefühl heraus sind heute einerseits Hoffnungslosigkeit und Resignation, Anpassungsdenken und Kompromißbereitschaft, andererseits aber auch bei einzelnen die Entschlossenheit zum Widerstand in allen möglichen Schattierungen anzutreffen.

#### *Trend zur Adaptation*

In den vergangenen Jahren setzte sich der Trend eines langsamen aber stetig fortschreitenden Strukturwandels in der psychologischen Situation unter der mitteldeutschen Bevölkerung fort. Die Anzeichen für eine Veränderung der Denk- und Verhaltensweise zahlreicher Menschen vermehren sich. Trotz weiterhin bestehender grundsätzlicher Ablehnung des Ulbricht-Regimes verstärkt sich der Trend zu kompromißbereiter Anpassung an die gegebenen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Der größere Teil der Bevölkerung ist — nach vielen Enttäuschungen über die Politik des Westens — widerstrebend zur Überzeugung gekommen, daß die internationale Aufwertung der „DDR“ nicht mehr aufzuhalten sei und das kommunistische Regime in Mitteldeutschland durchaus keine provisorische, zeitweilige Zwischenlösung ist. Insbesondere Ulbrichts Staatsbesuch in Kairo, die zunehmenden Erfolge auf der Leipziger Messe und das bisherige Gewicht der „DDR“ im Ostblock nährten diesen Meinungstrend.

Unter Berücksichtigung der Erfahrungen der letzten 22 Jahre wird in der augenblicklichen Situation von der mitteldeutschen Bevölkerung in absehbarer Zeit weder durch innere noch durch äußere Einwirkungen eine Wiedervereinigung oder eine Beseitigung des Ulbricht-Regimes erhofft, weil die Entwicklungstendenz mehr zur inneren und äußeren Stabilisierung der „DDR“ neigt. Da der Westen es bisher nach Ansicht der mitteldeutschen Bevölkerung nicht nur versäumt habe, innerhalb der weltweiten Ost-West-Auseinandersetzungen die deutsche Frage politisch dynamisch und offensiv anzupacken, sondern sogar von Jahr zu Jahr an Boden aufgegeben oder verloren habe, arbeite der Faktor Zeit bisher vorwiegend nur für die SED.

Die Menschen in Mitteldeutschland spüren ein zunehmendes Selbstbewußtsein der SED-Funktionäre, die heute aus einer Position der Stärke und wegen mit „Sicherheit zu erwartender weiterer Erfolge“ gegenüber der Bevölkerung in kleinen Dingen großzügiger und besonnener vorgehen können. Die SED übt die Diktatur heute mit moderneren, zeitgemäßerem, elastischeren Methoden aus. Hektische Eile, aufdringliches, abstoßendes Herumkommandieren, kleinliche Bevormundung, schroffes Vorgehen gegen Kritiker und Unzufriedene sind heute in der Regel von der SED verpönte Methoden und werden demzufolge weniger angewandt.

Der politische Druck auf die Massen, an bestimmten Veranstaltungen teilzunehmen, hat etwas nachgelassen. Die Angst vor dem SSD ist geringer geworden, wengleich die Erinnerung an frühere terroristische SSD-Aktionen noch lebendig ist.

#### *Wirtschaftlich-politischer Zwang*

Da es kein freies Unternehmertum und keine wirklich selbständigen Handwerker und Bauern mehr gibt, befinden sich alle Menschen auch in einer starken ökonomischen

Abhängigkeit vom Arbeitgeber Staat und von der Partei. Der anonyme Apparat kann mühelos auf alle Lebensbereiche einwirken, ohne direkt terroristisch vorzugehen. Kulturfunktionäre können z. B. kleinliche Auftrittsverbote von Tanzkapellen erteilen oder über Texte in Filmdrehbüchern, Theaterstücken und Büchern eine indirekte Zensur ausüben. Zwar zahlt der Staat fast an alle Studenten Stipendien, aber dafür hat sich jeder Student zu verpflichten, nach Abschluß des Studiums mindestens für drei Jahre dort tätig zu sein, wohin man ihn schickt. Meist ist es danach aber auch schwer für den jungen Lehrer, Arzt oder Ingenieur, vom Zwangsarbeitsplatz wieder frei zu kommen. Kinder von Genossenschaftsbauern haben es sehr schwer, Lehrstellen und Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft zu finden, weil die örtlichen Industriebetriebe nur in Ausnahmefällen Lehrverträge mit Bauernkindern abschließen können.

Das Wissen des einzelnen „DDR“-Bürgers über das engmaschige Netz der politischen Kontrolle und die vielfältigen Möglichkeiten administrativer Benachteiligung erzeugen ein Gefühl des totalen Ausgeliefertseins an den Staat und die herrschende Partei. Dieses Gefühl führt letztlich zu wissender Resignation. Der einzelne verzichtet, um nicht anzuecken, „freiwillig“ darauf, Eigeninitiative zu ergreifen, abweichende Ideen zu vertreten oder auf „gefährliche“ Freiheitsrechte zu pochen. Es gehört heute zur „Normalität“, sich unfrei zu verhalten und in der Öffentlichkeit nur in dem von der Partei abgesteckten und erwünschten Rahmen aktiv zu werden.

#### *Zunehmender Wohlstand*

Für die Förderung des Anpassungstrends spielen auch folgende Faktoren eine bedeutsame Rolle:

a) der allmähliche Aufschwung in der Wirtschaft überträgt sich auch auf die Versorgungslage und die Lebenshaltung aller im Arbeitsprozeß stehender Menschen. Die gegenüber früher gebesserten wirtschaftlichen Verhältnisse erleichtern den Entschluß, das Opponieren aufzugeben und besser zu arbeiten.

b) Das Ulbricht-Regime hat einerseits durch gewisse Milderungen seiner Herrschaftsmethoden, andererseits durch die Gewöhnung der Menschen daran viel von dem Schrecken und dem Abscheu, den es früher erregte, verloren.

c) Die fachlich guten und kostenfreien Ausbildungsmöglichkeiten und die guten Chancen für das berufliche Fortkommen, die insbesondere für junge Menschen vorhanden sind, werden trotz ideologischer Bevormundung und einengender Berufsplanung zunehmend geschätzt.

Es hat heute keinen Sinn mehr, von „armen und hungernen Brüdern und Schwestern“ zu reden, weil diese inzwischen einen Lebensstandard erreicht haben, der mit dem unseren in der Quantität der angebotenen Konsumgüter etwa mit dem Jahr 1958 und in der Qualität mit dem Jahre 1954 zu vergleichen ist. Natürlich gibt es keinen Massenwohlstand wie in der Bundesrepublik. Der Lebensstandard einzelner Bevölkerungsgruppen, wie z. B. der Rentner, ist noch recht dürftig. Es gibt immer noch — wenn auch in verringertem Umfang — saisonbedingte Versorgungsschwierigkeiten und verhängnisvolle Fehler in der Produktionsplanung und Verteilung. Manch einfache Bedarfsartikel erhält man in der erwünschten Qualität und Art erst nach langem Suchen. Die Versorgung mit Ersatzteilen funktioniert vielfach noch schlecht. Güter des gehobenen Bedarfs bekommt man nur nach langer

Wartezeit oder zu erhöhten Preisen in den Exquisit-Läden.

Unzweifelhaft dient die berufliche Tüchtigkeit und die Verbesserung der Arbeitsmoral zur wirtschaftlichen und damit letztlich auch politischen Stabilisierung des Ulbricht-Regimes. Die Politik der SED, die Löhne und Gehälter sowie Prämien verstärkt nach Qualifikations-, Verantwortungs- und Leistungsmerkmalen zu staffeln und zu spezifizieren, wird von der Masse der Betroffenen begrüßt und meist auch als gerecht empfunden, wenngleich es bei ungelerten Arbeitern, aber auch bei Pflegerinnen und Laborantinnen Unzufriedenheit über die hohen Gehälter und Sondervergünstigungen der Intelligenz gibt. Strebsamkeit, Ehrgeiz und Geltungsdrang der Menschen werden von der SED geschickt als Triebfedern für höhere und bessere Arbeitsleistungen geweckt und für die Stärkung der Volkswirtschaft ausgenutzt. Viele Wirtschaftsmanager der SED sind weniger an der politischen Aktivität und der ideologischen Haltung, aber dafür mehr an solider Qualitätsarbeit und guter Planerfüllung interessiert. Politisch-ideologisches Geschwätz ist ihnen vielfach selbst verhaßt.

#### *Heranbildung von Fachkräften*

Auf diese Weise werden in der Regel gute, zum Teil hervorragend spezialisierte Fachkräfte und Facharbeiter herangebildet, die sich durch Können und Hingabe an die berufliche Aufgabenstellung, nicht aber durch kommunistische Überzeugungstreue und Fanatismus auszeichnen. Das Ulbricht-Regime verfügt heute bereits über junge Technokraten und Manager, die in den Betrieben gute Arbeit leisten, die sogar das ideologische Rüstzeug formell beherrschen und zum eigenen Fortkommen auch bedingt einsetzen, die sich andererseits aber dem Staat und der SED gegenüber ideologisch nicht ernsthaft verpflichtet fühlen. In manchen „sozialistischen Brigaden“ gibt es eine Arbeitsteilung: der Brigadeführer und der Parteigruppenorganisator erfüllen das ideologische Soll der Brigade, die anderen leisten die Produktionsarbeit und bleiben politisch-ideologisch unbehelligt.

Nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft gibt es nach Jahren der Stagnation oder gar des Rückganges wieder eine Aufwärtsentwicklung. Die Felderträge bei Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben steigen kontinuierlich, wenngleich sie insgesamt noch nicht an die Hektarerträge der Bundesrepublik heranreichen. Auf dem Lande ist eine gewisse Beruhigung eingetreten, da die SED-Führung vorerst auf weitere radikale Experimente, z. B. offene Forcierung des Übergangs zur Vollkolchose (Typ III), verzichtet hat.

Zwar muß der Arbeiter in Mitteldeutschland für verschiedene hochwertige Gebrauchsgüter weit mehr bezahlen bzw. länger dafür arbeiten als sein westdeutscher Kollege. Dennoch tragen die relative Stabilisierung des Ulbricht-Regimes und die zum Teil erfolgreiche außenpolitische Aktivität zu wachsendem Selbstbewußtsein der Bürger der zweitgrößten Wirtschaftsmacht im kommunistischen Machtbereich bei. Die wirtschaftlichen und sozialen Spitzenpositionen der „DDR“ im kommunistischen Machtbereich, die in harter Arbeit von der Bevölkerung unter mißlichen Bedingungen und nach jahrelanger starker sowjetischer Ausbeutung errungen wurden, erfüllen die Menschen mit einem gewissen Stolz.

Und es gibt hier immer noch Dinge, die in anderen Ländern für die Massen überhaupt nicht zu kaufen sind. Die

Bürger der „DDR“ können sich des höchsten Lebensstandards im sozialistischen Lager erfreuen. In Mitteldeutschland fahren mehr Autos (ein PKW auf 66 Einwohner) als in Polen (135) oder Ungarn (254). Die Reiseerleichterungen zwischen den kommunistischen Staaten wirken sich dahingehend aus, daß die mitteldeutschen Landsleute die wirtschaftlichen und sozialen Spitzenpositionen der „DDR“ im kommunistischen Machtbereich erkennen und sich den „messerstechenden“ Polen und den „betrunkenen“ Russen weit überlegen fühlen.

#### *Elemente eines Staatsbewußtseins*

Im „Kirchlichen Jahrbuch für die evangelische Kirche in Deutschland“ 1964, stellt Oberkirchenrat Erwin Wilkens im Kapitel über „Die Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik“ u. a. fest:

„Unverkennbar ist die Bildung eines eigenen Staatsbewußtseins, das auch solche Bürger mit politischen Vorbehalten gegenüber Westdeutschland erfüllt, die dem eigenen Staatsbewußtsein reserviert oder kritisch gegenüberstehen. Immer mehr sprechen Beobachter von einer zunehmenden Entfremdung zwischen Menschen der beiden Teile Deutschlands“ (S. 119).

In der Frage der Anerkennung oder Nichtanerkennung der „DDR“ beginnt sich zum Teil eine zwiespältige Situation zu entwickeln: Einerseits sind viele gegen die offizielle Anerkennung der „DDR“, weil dies die Spaltung zementieren und verewigen würde, andererseits darf nicht verkannt werden, daß ein Teil der Bevölkerung den minderen Status der „DDR“ bzw. die Bezeichnungen SBZ, Zone usw. als diskreditierend empfindet. In der wirtschaftlichen Stabilisierung und der Auswertung der Handelsbeziehungen der „DDR“ mit dem Westen wird von zahlreichen Bürgern ein Faktor zur Verewigung der politischen Unfreiheit erblickt. Die Berichterstattung über die Leipziger Messe ist dazu angetan, diesen Stimmungstrend zu nähren. Das weltweite Interesse am Handel mit der „DDR“ wird mit pedantischer Akribie in vielen Einzelheiten in der mitteldeutschen Presse geschildert. All dies wird ausschließlich unter dem Aspekt zunehmender internationaler Anerkennung und des Scheiterns des nach dem 13. August 1961 initiierten Boykotts der Leipziger Messe gedeutet. Es wird so hingestellt, daß der Westen seine Zurückhaltung gegen das Ulbricht-Regime zu überwinden beginne und sich an die „DDR“ als zweiten deutschen Staat gewöhne. Immerhin gibt es bei einigen westlichen Ländern im vergangenen Jahr eine überdurchschnittliche Ausweitung des Handels mit der „DDR“. Paradepferde waren Frankreich (Zuwachsrate 65%), Großbritannien (38%) und Belgien-Luxemburg (36%).

#### *Zeichen von Resignation*

Der größere Teil der mitteldeutschen Bevölkerung beginnt angesichts vieler enttäuschter Hoffnungen und mancher zusammengebrochener Illusionen das Ulbricht-Regime passiv als etwas Unabänderliches hinzunehmen. Dieses Verhalten resultiert teils aus Zwang, zum größeren Teil aus opportunistischer Einsicht und nur in geringerem Maß aus kommunistischer Überzeugung. Das Bestreben, mit dem Regime zu leben, mit ihm auszukommen und dabei zum niedrigsten Preis des Engagierens das Beste herauszuholen, schwächt naturgemäß die Basis für den inneren Widerstand und führt zwangsläufig objektiv mittelbar zur Konsolidierung der „DDR“.

Die Masse der Bevölkerung und die zahlenmäßig dünne

Schicht der Funktionäre und überzeugten Kommunisten, die den Bestand des Regimes garantieren, stehen sich aber weiterhin politisch und geistig in starren Gesinnungsfronten gegenüber. Zwar bemüht sich die SED kontinuierlich darum, die Fronten aufzulockern, doch für eine wirkliche Änderung dieser Frontlage sind in absehbarer Zeit die Chancen sehr gering.

Die Bundesrepublik hat aber immer noch eine starke Anziehungs- und Ausstrahlungskraft. Westdeutsche Rundfunk- und Fernsehsender werden überall in Mitteldeutschland, wo ein Empfang technisch möglich ist, von einem großen Teil der Bevölkerung gehört bzw. gesehen. Der Zeitpunkt für abendliche Verabredungen ist häufig: „Nach den (westdeutschen) Nachrichten“. Viele Slogans westdeutscher Werbesendungen haben Aufnahme in der Umgangssprache gefunden. Für die überwiegende Mehrheit der Mitteldeutschen sind die Sendungen die einzige Möglichkeit, die physische und geistige Abschnürung vom Westen zu durchbrechen. Es kann nicht verkannt werden, daß die westdeutschen Massenmedien einen beträchtlichen Beitrag zur Erhaltung eines gesamtdeutschen Bewußtseins leisten und die Herausbildung eines „DDR“-Staatsbewußtseins behindern. Der verbreitete Empfang westdeutscher Sender ist nicht nur als Indiz für den Informations hunger, sondern bei einem Teil der Empfänger auch als Zeichen dafür zu werten, daß sie sich in der „DDR“ eigentlich nicht zu Hause fühlen. Viele Menschen entspannen sich bei westdeutschen Unterhaltungssendungen, da sie dabei die Gewähr haben, zumindest nach Feierabend dem Produktionsmilieu ganz entfliehen zu können.

So verbreitet noch die Aversion gegen politisches Engagement ist, so zahlreich sind auch die Kompromisse, die mit dem Ulbricht-Regime täglich geschlossen werden und die dem eigenen Fortkommen und der Sicherung der wirtschaftlichen und sozialen Existenz dienen. Diese Tendenz ist auch bei Christen anzutreffen. Eine der sichtbarsten Folgen dieser Situation ist der steigende Prozentsatz der Jugendlichen, die an der Jugendweihe teilnehmen. Da die Jugendweihe sowohl für das berufliche Fortkommen des Jugendlichen als auch für die berufliche Karriere der Erziehungsberechtigten von erheblicher Bedeutung ist, steigt die Teilnehmerzahl. Zwar ist der Steigerungszu- wachs bei katholischen Jugendlichen nicht so hoch wie bei anderen Religionsgemeinschaften, doch auch hier gelingt es dem Regime, Einbrüche unter Druck zu erzielen. Parallel zu diesem Steigerungstrend sinken — wenn auch graduell unterschiedlich — die entsprechenden Ziffern für Taufen, Konfirmation bzw. Erstkommunion und Trauungen. Die stetige Beeinflussung der Bevölkerung gegen die Kirchen und gegen christliches Brauchtum hat Erfolge aufzuweisen.

### *Verhalten der Jugend*

Zahlreiche Jugendliche und deren Eltern sehen in der Frage der Jugendweihe auch keinen echten Entscheidungspunkt mehr. Die Jugendweihe wird vornehmlich als Bestandteil des üblichen ideologischen Solls empfunden, das man — wie manches andere auch — über sich ergehen lassen muß. Der Jugendweiheunterricht (der praktisch nur eine Ergänzung zum atheistisch geprägten Unterricht darstellt) und die Jugendweihe selbst hinterlassen im allgemeinen auch keinen besonders nachhaltigen Eindruck bei den Jugendlichen. Beides wird als Soll gewertet, welches man zweckmäßigerweise durch Lippenbekenntnis erfüllt. Die Jugendweihe wird daher unbedeutender.

Ein bedeutender Lichtblick in der psychologischen Situation der mitteleutschen Bevölkerung ist die Tatsache, daß der größte Teil der Jugend dem Ulbricht-Regime immer noch mit skeptischer Distanz bzw. mit offener Ablehnung gegenübersteht. Die Jugendlichen nutzen meist die gebotenen Möglichkeiten der Berufsausbildung und Qualifizierung sowie die Einrichtungen zur Gestaltung eines frohen Jugendlebens (Sportvereinigungen, Jugendclubs), lehnen aber eine politische Beeinflussung weitgehend ab.

Radio und Fernsehen aus dem Westen üben einen nachhaltigen — in mancher Hinsicht aber nicht immer guten — Einfluß auf die Freizeitgestaltung der mitteleutschen Jugend aus. Auswüchse und Exzesse von Gammlern, Pilzköpfen, Jazz- und Hit-Fans sind keine Seltenheit mehr. Radio Luxemburg ist noch immer trotz einiger Aufklärungskampagnen der „Leib- und Magensender der Jugendlichen“.

In jüngster Zeit wurde auch wieder in der „Deutschen Lehrerzeitung“ und in einigen anderen Organen der negative Einfluß westlicher Rundfunk- und Fernsehsendungen bei der „sozialistischen Bewußtseinsbildung“ angeprangert. Als besonders bedenklich wurde hervorgehoben, daß viele Eltern mit schlechtem Beispiel vorangehen und durch ihr Verhalten die einheitliche sozialistische Erziehung der Kinder verhindern, wodurch die Kinder zwischen sozialistischen Ideen und der bürgerlichen Ideologie hin und her gezerrt werden. Unzweifelhaft ist das Hin-und-hergerissen-Werden und der objektive Zwang zur Doppeltätigkeit für die Schüler eine der schwersten und wohl auch eine der unmenschlichsten Belastungen.

Eine von der Ostberliner „Wochenpost“ unter Oberschülern, Lehrlingen und jungen Arbeitern durchgeführte Befragung hat ergeben, daß sich rund 50% der Jugendlichen der vormilitärischen Ausbildung entziehen und sich nicht auf den Wehrdienst vorbereiten. Ein Drittel der befragten Jugendlichen hat die vormilitärische Ausbildung außerdem als überflüssig bezeichnet.

Nach den Worten des Chefs der Politverwaltung der NVA, Admiral Waldemar Verner, empfinden viele Soldaten der Volksarmee den ideologischen Drill als „sittlich-moralisch minderwertig“. Auch die Eltern stehen der vormilitärischen Ausbildung der Jugendlichen reserviert gegenüber. Über 80% der in der „Wochenpost“ befragten Jugendlichen erklärten, daß ihre Eltern keinen Einfluß auf die Vorbereitung zum Wehrdienst nehmen. Wiederholt sprachen sich Eltern öffentlich — auch in Zuschriften an die „Deutsche Lehrerzeitung“, gegen die Erziehung in den Kindergärten und Schulen aus. Gegen Lehrer, die die Auffassung vertraten, daß sie auch ohne Kenntnis der jüngsten Parteibeschlüsse einen guten Unterricht erteilen könnten, wurden in jüngster Zeit wieder Erziehungskampagnen inszeniert.

### *Marxismus vornehmlich Sollerfüllung*

Soweit sich die Masse der Jugendlichen mit dem Marxismus-Leninismus beschäftigen muß, ist es vornehmlich Sollerfüllung. Mitunter machen Jugendliche durch Lächeln über den eigenen Eifer sich über sich selbst lustig, doch kann nicht übersehen werden, daß viele junge Menschen, obwohl sie den Kommunismus und seine Doktrin ablehnen, durch die kommunistische Terminologie und Propaganda bereits irgendwie beeinflusst sind. Ungeachtet einiger Aktionen passiven und aktiven Widerstands setzt sich die Auffassung durch, daß es sinnlos sei, gegen den

Strom zu schwimmen, da die Zeit für das System arbeite und man sich so gut es geht einrichten müsse. Zwar schafft diese Haltung eine wirksame Jalousie gegen kommunistische Indoktrination, doch auch gegen jegliche Politik und führt letztlich zum politischen Nihilismus.

#### *Ideologische Teilerfolge*

Seit einem Jahr wird die „verstärkte klassenmäßige Erziehung“ der Jugendlichen gefordert und mit aller Intensität in einer Kampagne durchzusetzen versucht. Die SED-Jugenderzieher bemühen sich zunehmend, die Jugendlichen mit Leistungsvorbildern der Erwachsenen zu überrumpeln. Sie verschleiern dabei systematisch die vorwiegend wirtschaftlichen und sozialen Motive des Arrangements der meisten Erwachsenen mit dem Regime. Ehe die Jugendlichen die Fähigkeit der kritischen Unterscheidung zwischen notgedrungener Anpassung und wirklichem Denken entwickelt haben, sollen sie sich möglichst schon einen festen politischen Standpunkt angeeignet haben. Die Bemühungen der FDJ, Jugendliche durch unpolitische Veranstaltungen anzuziehen und dann Schritt für Schritt für die Partei zu gewinnen, gelten im wesentlichen als gescheitert. Die FDJ-Grundorganisationen sind dabei zu Freizeitvereinigungen herabgesunken, die sich mehr um Hobbys, Tanzen und Sexualerziehung als um Politik und Ideologie kümmern. Nach jahrelanger Stagnation in der politisch-ideologischen Arbeit nimmt die SED jetzt einen neuen Anlauf, die Jugend für sich zu gewinnen.

Die mangelhafte ideologische Standfestigkeit nahezu aller Bevölkerungsschichten erzeugt bei den SED-Führern vor allem auf künstlerischem und geistigem Gebiet weiterhin Engherzigkeit. Nach geringfügigen Auflockerungstendenzen werden heute wieder stark die Erziehung zum Klassenstandpunkt in den Vordergrund gerückt und objektivistische Tendenzen angeprangert. Nur ein Regime, das innerlich unsicher ist, muß befürchten, daß durch größere geistige Freizügigkeit die kommunistische Ordnung aufgeweicht und zersetzt wird.

Die Bevölkerung, die seit 22 Jahren systematisch mit kommunistischer Agitation und Propaganda überschüttet wird, steht in ihrer Mehrheit allen Beeinflussungs-, Erziehungs- und Umerziehungsversuchen naturgemäß skeptisch und abweisend gegenüber. Die meisten Menschen sind bestrebt, ihre persönliche Sphäre zu erhalten und jeden Einmischungsversuch in den persönlichen oder familiären Bereich abzuwehren. Angesichts dieser inneren Einstellung rauscht auch heute noch der größte Teil kommunistischer Agitation und Propaganda an der Bevölkerung vorbei, ohne die erhoffte Wirkung zu hinterlassen. Die Menschen lesen in den Zeitungen meist nur die Überschriften, die Sportmeldungen, den lokalen Teil und die amtlichen Bekanntmachungen. Dennoch ist die ideologische Arbeit der SED nicht ganz erfolglos, zumal sie auf langfristige Zielsetzungen eingestellt ist. Angesichts des riesigen Aufwandes kommt ein kleiner Teil bei den Menschen doch an, und zwar insbesondere manche verzerrte Darstellungen über die Bundesrepublik und die Westmächte.

#### *Einstellung zur Bundesrepublik*

Die Einstellung zur Bundesrepublik ist nicht immer positiv, sondern vielfach reserviert und mit Ressentiments gespickt. Es kann nicht verkannt werden, daß die Bundesrepublik durch verschiedene Skandale, Ungeschicklich-

keiten, durch kleinliche persönliche Interessenkonflikte führender Politiker und die zeitweilige Führungskrise in Bonn in den vergangenen Jahren an Ansehen verloren hat. Die Preissteigerungen in der Bundesrepublik werden von der SED-Presse systematisch ausgeschlachtet. Auch die Stagnation in der EWG, die beginnende Krise in der NATO, die Ostpolitik de Gaulles wirken auf viele Menschen in Mitteldeutschland enttäuschend.

Bei der Urteilsbildung über die Bundesrepublik ist zu beachten, daß die Menschen infolge fehlender regelmäßiger objektiver Information, des Unvertrautseins mit den Verhältnissen in einer freiheitlich-demokratischen rechtsstaatlichen Ordnung und der Berieselung mit kommunistischer Propaganda leicht zu fehlerhaften Beurteilungen kommen. Natürliche Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen zwischen den Politikern und Parteien in der Bundesrepublik werden dramatisiert und oft nur als Schwäche und Uneinigkeit bewertet. Manches wird zu eng ausschließlich vom Aspekt der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus beurteilt. Jede Kritik an den Zuständen in der Bundesrepublik, die irgendwie von den mitteldeutschen Kommunisten mit Schadenfreude aufgenommen und ausgeschlachtet werden könnte, wird mit großer Besorgnis aufgenommen. Sendungen wie „Panorama“ und „Report“ werden unter diesem Aspekt daher vielfach von den mitteldeutschen Landsleuten deshalb abgelehnt, weil dort vorwiegend „schmutzige Wäsche gewaschen“ werde und der Ast, auf dem die freiheitliche Demokratie sitzt, von den eigenen Leuten angesägt wird. Zwar ist die kritische Wachsamkeit der mitteldeutschen Landsleute äußerst wertvoll, jedoch müssen auch sie Verständnis für die Vorzüge, Eigenarten und auch manche Nachteile der Demokratie haben.

Bei zahlreichen Menschen in Mitteldeutschland ist weiterhin das Gefühl vorhanden, im Westen — selbst von Angehörigen — zunehmend vergessen und abgeschrieben zu werden. Dieser Stimmungstrend wurde in jüngster Zeit unter anderem dadurch gefördert, daß allein zu Pfingsten 1966 ca. 100 000 Westberliner ihre beantragten Passierscheine zum Besuch ihrer Angehörigen in Ostberlin verfallen ließen. Dadurch entsteht Enttäuschung, ja Verbitterung über die „reichen, wenig nationalbewußten“ Westberliner Verwandten. Im übrigen nähren derartige Erscheinungen den vielfach geäußerten Verdacht im Ausland, daß es den Deutschen mit der Wiedervereinigung doch gar nicht so ernst ist. Gerade aber in der Gegenwart könnten durch vermehrte Besuchs- bzw. Urlaubsreisen zu Verwandten nach Mitteldeutschland menschliche Kontakte erhalten und ausgebaut werden und ein kleines, vielleicht unscheinbares Stück Wiedervereinigungspolitik im persönlichen Bereich gemacht werden.

#### *Gefühl des Sich-Auseinanderlebens*

Selbst bei Menschen, die noch gute persönliche Kontakte zu Verwandten und Bekannten in der Bundesrepublik unterhalten, ist vielfach die Meinung ausgeprägt: wir leben uns unaufhaltsam auseinander. Es fällt den Partnern in Ost und West schwer, sich richtig auf die unterschiedliche Situation und Physiognomie des Gegenübers einzustellen. Die Landsleute in Mitteldeutschland wünschen, daß man ihre Situation im Positiven wie im Negativen richtig einschätzt, sie weder bevormundet noch als arme Verwandte bemitleidet. Durch psychologisch ungeschicktes Verhalten im Umgang mit ihren Landsleuten haben manche Bundesbürger eher geschadet als genützt.

Ein Bürger Mitteldeutschlands äußerte kürzlich: „Ich habe u. a. den Stand einer weltbekannten westdeutschen Firma in Leipzig besucht. Aber die Leute dort sind einem fremd, sind Kaufleute mit nüchternem Geschäftssinn. Kein Herz, kein Gefühl für unsere Lage. Leider ist es so, daß man wie ein armer Verwandter behandelt wird. Unser politisches Anliegen ist ihnen doch nur unangenehm und peinlich.“

Mitunter begegnen sich Deutsche aus Ost und West als Touristen in osteuropäischen Staaten. Für viele Mitteldeutsche sind solche Begegnungen oftmals enttäuschend. Ein mitteldeutscher Arzt berichtete, daß in Rumänien während seiner ganzen Urlaubszeit nie ein Westdeutscher das Gespräch mit ihm gesucht habe, obwohl man sich täglich im Hotel gesehen hat. Verbittert berichtet er von seinem einzigen Kontakt. Sein bundesdeutscher Partner wollte ihm sein Mittagessen bezahlen mit den Worten: „Nehmen Sie es als Entwicklungshilfe.“

Hinsichtlich gesamtdeutscher Kontakte kann man von einem Zustand weitgehender Vereisung sprechen. Die SED-Führer sind entschlossen, alle Mittel des Drucks an-

zuwenden, um ihre staatliche Anerkennung durchzusetzen. Sie glauben es nicht mehr nötig zu haben, auf menschliche Belange Rücksicht zu nehmen. Ostberlin begnügt sich z. Z. nicht mehr mit der bloßen Respektierung seiner Staatlichkeit und mit innerdeutschen Provisorien auf Grund salvatorischer Klauseln, sondern wünscht seine Etablierung und völkerrechtliche Absicherung als zweiter deutscher Staat.

Durch das Scheitern des Redner-Austausches und das Zustandekommen der Großen Koalition haben die Orthodoxen in der SED-Führung wieder Oberwasser bekommen und alle Ansätze zur Auflockerung zunichte gemacht. Ostberlin befürchtet offensichtlich, vor einer elastischen Deutschland- und Ostpolitik der neuen Bundesregierung im Ostblock in die Isolierung zu geraten. Aus dieser Furcht, aber auch gestützt auf ihr gestiegenes politisches und wirtschaftliches Gewicht sowie auf die Einschätzung des weltpolitischen Entspannungstrends hat die SED ihre Preise wesentlich erhöht. Ein echter Entspannungstrend ist den mitteldeutschen Kommunisten gegenwärtig unheimlich.

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

BARS, Henry. *Désacralisation de la Liturgie?* In: Nova et Vetera Jhg. 42 Nr. 1 (Januar/März 1967) S. 30—49.

Eine sehr kritische Auseinandersetzung mit einem Aufsatz von P. H. Manders, der aus der holländischen Zeitschrift „Theologie en Zielesorg“ vom 15. 5. 66 unter dem Titel „Entsakralisierung der Liturgie“ in der belgischen Zeitschrift „Paroisse et Liturgie“ (1966, Nr. 7) in französischer Sprache erschienen ist. Es handelt sich bei der holländischen Vorlage, die im Anhang in wörtlichen Auszügen abgedruckt wird, um ein „Experiment“, wie es heißt, das den Gedanken des Opfers hinter dem des Mahles der „Freunde“ Jesu zurücktreten läßt und auf die Konsekration ausdrücklich verzichtet. Bars wendet sich vor allem gegen den Geist dieses Experiments, weil man sich taktisch einem römischen Usus anpaßt, um das Gegenteil des bisher Gültigen zu produzieren, nämlich die Entsakralisierung und Entkultung der Messe mit einer völlig anthropozentrischen Konzeption der Liturgie.

BAUM, Gregory. *Introducing four reviews of Dewart's „Future of Belief“*. In: the ecumenist Vol. 3 Nr. 2 (Januar/Februar 1967) S. 17—19.

Das Heft ist ausschließlich vier ausführlichen, teils kritischen, teils zustimmenden Rezensionen des bei Herder and Herder, New York, erschienenen Buches von Leslie Dewart: „The Future of Belief“ gewidmet (vgl. auch Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 192 f.). Der Herausgeber, G. Baum, gibt dazu eine Eröffnung der Diskussion, die sich hauptsächlich um Dewarts These bewegt, daß das Dogma „enthellenisiert“ werden müsse, und spitzt die Frage zu: ob die Unfehlbarkeit der Kirche notwendig die Unveränderlichkeit des Dogmas impliziere. Es besteht Einigkeit darüber, daß die Kirche ihre Antwort auf die Offenbarung in Begriffen geben müsse, die sie aus der zeitgenössischen Kultur nimmt, aber einige der Kritiker, darunter Joseph Owen vom Institut für Mittelalterliche Studien, behaupten, die Kirche habe bereits bei Dogmatisierungen der Christologie hellenistische Grundbegriffe umgeformt. Arthur Gibson, St. Michael's College, hält das Buch deshalb für bedeutsam, weil „es christliche Theisten nötigt, ihren derzeitigen absoluten (und deshalb idolatrischen) Theismus zu überschreiten“, um den Gottesglauben mit der modernen Welterfahrung des Menschen in Einklang zu bringen.

BEINERT, Wolfgang. *Wahrheit — Dogma — Konfessionen*. In: Catholica Jhg. 21 (1967) Heft 1 S. 28—46.

Dieser „Versuch einer Ortsbestimmung unserer Verkündigung“ erörtert zunächst die Frage: „Was ist Wahrheit?“, im christlichen Verständnis jedenfalls nicht nur das Ge-Wesene, sondern auch das un-Zu-Kommende. Als dann wird das Dogma — z. T. in Anlehnung an W. Kasper — in seiner Struktur als natürliche Aussage mit den ihr anhaftenden Zweideutigkeiten sowie als Glaubensaussage analysiert, die zwar „nicht manipulierbar“, aber grundsätzlich „auf Überholbarkeit angelegt“ sei, d. h. auf angemessene Aussage der Offenbarung. Diese Erwägungen bereiten die Abschnitte über „Dogma und Konfessionen“ — z. T. in Anlehnung an W. Kasper — vor, wobei Wert darauf gelegt wird, daß „keine Kirche“ von sich behaupten könne, sie allein sei im Besitz der Wahrheit, ohne daß man wiederum einem ökumenischen Relativismus verfallen dürfe. Dieser Widerspruch bleibt aber hier ungelöst.

BURKE, Patrick. *God and My Neighbor*. In: Worship Vol. 41 Nr. 3 (März 1967) S. 161—173.

Dieser Beitrag in der amerikanischen Liturgiezeitschrift untersucht das doppelte Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Nach der Meinung des Autors

liegt zwischen beiden Forderungen ein Mißverhältnis vor, da die göttliche Vorschrift nur als ein Motiv für die Nächstenliebe ins Bewußtsein eingedrungen sei. Die von der Sache her christlichen Errungenschaften der Geschichte seien vorwiegend aus nichtchristlichen Motiven von „Durchbruch“ gekommen. Die Christen hätten die eigentlichen Aufgaben der Nächstenliebe vernachlässigt. Der Autor stellt sich schließlich einer häufig geäußerten Frage, ob das spezifisch Christliche überhaupt noch erforderlich sei, wenn man nur wahrhaft menschlich lebe. Er versucht aufzuzeigen, was das Besondere an der evangelischen Botschaft ist und inwieweit sie einen Humanismus zu übersteigen vermag. Einen der wesentlichen Punkte sieht er in der christlichen Hoffnung, die sich auf den künftigen Triumph der Liebe richtet.

DUPRÉ, Wilhelm. *Der Primat als dialogisches Prinzip*. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 76 Heft 2 (März/April 1967) S. 84—100.

Der Dogmatiker der Paul's University, Chicago (USA), versucht in sehr kühnen Distinktionen in Anlehnung an die Konstitution *Lumen gentium* eine Neubegründung des Primats. Er lehnt das primitive, unanalogische Reden von den Ämtern und der „Regierungsgewalt“ der Kirche ab und sucht die Möglichkeit einer Neuaussage in der dialogischen Struktur der menschlichen Person. Das bedeutet beim Rückgang auf die biblische Primatsstelle in Matth. 16, 16 f., daß sich an Petrus die Verheißung, Fels der Kirche zu sein, erfüllt, wenn er glaubt und in der Nachfolge bleibt, daß er ihrer verlustig geht, wenn er, wie in der anschließenden Perikope dargelegt, dem Leiden des Herrn verständnislos begegnet. So habe der Primat nichts Eigenständiges, sondern setze die Präsenz der in Freiheit glaubenden Kirche voraus, somit auch den Dialog des Glaubens.

FISHER, Desmond. *Sjaloom*. In: Frontier Vol. 10 Heft 1 (Januar/März 1967) S. 51—54.

Der frühere Chefredakteur von „Catholic Herald“ hat Gottesdienste der holländischen ökumenischen Gruppe Shalom besucht. In seinem Bericht schildert er die Agapen und Interkommunionfeiern. Die Feiern, Mahlzeiten von Gebeten und Schriftlesungen begleitet, werden von den 5000 Anhängern als Gottesdienste mit eucharistischem Charakter verstanden. Eine kleinere Gruppe dieser Bewegung nimmt regelmäßig an Interkommunionfeiern teil, wobei während des Essens die Konsekrationsworte über Brot und Wein gesprochen werden. Diese Gruppe ist der Überzeugung, daß diesen Feiern voller eucharistischer Charakter zukommt, da sie sowohl die römische Meßform als auch die protestantische Abendmahlsfeier umschlossen. Shalom hofft, daß diese Gottesdienstform von den Kirchen angenommen werden wird. In Zukunft könnte die Eucharistiefeier, im Familienkreis in Verbindung mit dem Essen unter Leitung eines Laien gefeiert, das einzige sichtbare Zeichen der institutionellen Kirche sein.

KAISER, Matthäus. *Mischehen ohne Zusage katholischer Kindererziehung*. In: Theologie und Glaube Jhg. 57 Heft 2 (1967) S. 81—91.

Die Untersuchung geht von CIC c. 1060 aus, wonach eine Mischehe auch kraft göttlichen Rechts verboten ist, wenn eine unmittelbare Gefahr für den Glauben des Gatten und der Kinder besteht, geht die neueren Instruktionen zur Mischehe durch und fragt, wie sich eine solche gemilderte Disziplin mit der Forderung des göttlichen Rechts vereinbaren lasse. Den Schlüssel zum Verständnis gebe die lange Reihe von 32 Quellenstellen, die zu c. 1060 angeführt werden. Daher sei zu erkennen, daß durch die Verweigerung der Dispens die bestehende Gefahr für den Glauben angesichts der Unvermeidlichkeit von Mischehen nicht beseitigt werde. Da bei verweigerter Dispens